

ALLGEMEINE
ZEITSCHRIFT
FÜR
PHILOSOPHIE

Vorwort

frommann-holzboog

STEFANIA MAFFEIS: Vorwort 121

Schwerpunkt

ÉTIENNE BALIBAR: Fremde, nicht Feinde. In Richtung eines neuen Kosmopolitismus? 127

NIKITA DHAWAN: Können Nicht-EuropäerInnen philosophieren? Transnationale Literalität und planetarische Ethik in einem globalen Zeitalter 145

MATHIEU HAUCHECORNE: Die intellektuelle und politische Rezeption von Rawls' *Theorie der Gerechtigkeit* in Frankreich. Eine Fallstudie zur transnationalen Zirkulation philosophischer Ideen 169

STEFANIA MAFFEIS: Theorie und Praxis der transnationalen Zugehörigkeit. Hannah Arendt als Grenzgängerin zwischen Deutschland und den USA 187

Abhandlung

CHRISTOPH KANN/OLIVER VICTOR: Existenzialismus und Alter(n)sreflexion. Zur Anthropologie Albert Camus' 209

Interview

Freiheit und Individualisierung. Axel Honneth im Gespräch mit Vladislav Suvák und Lubomír Dunaj 235

Buchbesprechung

CLAUDIA D'AMICO: Cusanus neu gelesen: klassische Themen, originelle Perspektiven 243

Nachruf

THORSTEN PAPROTNY: Gerd-Günther Grau (1921–2016) 251

Vorwort

STEFANIA MAFFEIS, BERLIN

Seit dem „langen Sommer der Migration“¹ von 2015, als Tausende Menschen aus Syrien, Eritrea und anderen Krisengebieten südöstlicher Regionen des Mittelmeers auf der Flucht vor Krieg und Terror kurzfristig in Deutschland Einlass fanden, wird das Thema Migration auch vermehrt von der deutschen Philosophie aufgegriffen.² Diese Entwicklung ist generell zu begrüßen. Doch fällt bei einem ersten Blick auf aktuelle philosophische Stellungnahmen zur Migration auf, dass ihre Argumentationsweise sich nicht wirklich von der politischen und medialen Rhetorik der „Flüchtlingskrise“ abhebt. Die meisten Interventionen vertreten eine normativistische und nationalstaatszentrierte Position: Sie betrachten die Zunahme an Migrationsflüssen als Anomalie im Paradigma des Nationalstaates und überprüfen die Vereinbarkeit des Migrationsphänomens mit abstrakt universellen Prinzipien wie Gerechtigkeit, Verantwortung und Menschenwürde. Die Meinung und Expertise von Geflüchteten, Migrantinnen und Migranten wird in dieser Perspektive völlig ignoriert und ihr potentieller Beitrag zu einem transnationalen Verständnis von Staatsbürgerschaft und Demokratie auf fatale Weise übersehen.

Die Beiträge des vorliegenden Schwerpunkts, die im Rahmen einer von mir veranstalteten Konferenz vom Sommer 2015 an der FU Berlin entstanden,³ nehmen zum Thema Migration und Philosophie einen alternativen Standpunkt ein. Sie verschieben die Perspektive auf die demokratische Herausforderung des allgegenwärtigen Phänomens Migration und erklären migrantische Subjekte zu dessen zentrale Akteurinnen und Akteuren. Alle Beiträge verstehen Philosophie weniger als eine innerhalb der nationalstaatlichen Grenzen verbleibende Reflexionsinstanz denn als

1 Sabine Hess et al. (Hg.), *Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III*, Berlin 2016.

2 Das kann anhand der zahlreichen Veranstaltungen und Publikationen zum Thema Migration in den vergangenen Monaten belegt werden. Vgl. zuletzt beispielsweise der Workshop „Flucht, Migration, Grenzen“ an der Humboldt Universität am 9. 12. 2016; der Workshop „Justice, State, Migration“ an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften am 19. 12. 2016; der Workshop „Asyl und Migration. Die Hilfspflichten und Selbstbestimmungsrechte von Nationalstaaten“ am 24. Juni 2016 an der Universität Kassel; der Essay von Konrad Ott *Zuwanderung und Moral*, Stuttgart 2016; das Dossier „Was tun?“ des Philosophiemagazins Nr. 02/2016 mit mehreren Beiträgen von Philosophen und Philosophinnen zum Thema Flucht und Migration; der Band „Welche und wie viele Flüchtlinge sollen wir aufnehmen?“, hg. v. Thomas Grundmann u. Achim Stephan, Stuttgart 2016.

3 Wichtige Mitwirkende der Konferenz „Philosophie in einer globalisierten Welt. Mobilität und Grenzen“, die in diesem Heft nicht vertreten sind, waren Frieder Otto Wolf, Urs Lindner, Rada Ivekovic, Jürgen Trabant, Hilge Landweer und Stefan Gosepath. Ihnen sei an dieser Stelle sehr herzlich für ihr Engagement gedankt.

Interventionsinstrument, das die sozialen Verhältnisse einer globalisierten Welt kritisiert, der sie selbst angehört. Die Zielsetzung der folgenden Beiträge ist demnach eine doppelte: das Phänomen Migration und Grenze als philosophischen Gegenstand und zugleich als philosophische Situation zu verstehen.

Grenzen und Mobilität werden hier *erstens* als soziale Phänomene philosophisch erfasst. Die Globalisierung und die krisenhafte Lage des heutigen Europa stellen die Philosophie vor die Herausforderung, die Legitimität von territorialen Grenzen zu überdenken. Die jüngsten Ereignisse, von der globalen ökonomischen Krise und ihren dramatischen Auswirkungen in Griechenland über den Ausbruch von Bürgerkriegen in den südlichen Regionen des Mittelmeers und der damit verbundenen millionenfachen Flucht von Menschen nach Europa, lassen einen Konflikt zwischen unterschiedlichen Verständnissen von transnationaler Politik zu Tage treten: Das technokratische Krisenmanagement der europäischen Spitzenpolitik steht zum einen terroristischen Kräften gegenüber, die all ihr Denken und Handeln einer kruden Ideologie unterordnen, und sieht sich zum anderen mit einer immer breiteren Bevölkerungsschicht innerhalb und außerhalb Europas konfrontiert, die auf der Suche nach sozialer Gerechtigkeit, Bewegungsfreiheit und politischer Partizipation ist.

Der zuletzt genannte Konflikt zwischen technokratischem und demokratischem Politikverständnis kondensiert sich an den äußeren Grenzen Europas. Nachdem im Herbst 2015 der Schlagbaum für Geflüchtete kurz gehoben wurde, hat die Europäische Union in ihrer Unfähigkeit, eine gesamteuropäische Migrationspolitik zu konzipieren und umzusetzen, wieder zum Modus der Abschottung, der Renationalisierung und der Kriminalisierung von Migration zurückgefunden. Die Schließung der Balkanroute hat Geflüchtete erneut dazu gebracht, den höchst gefährlichen Weg über das Mittelmeer zu nehmen. Eine vorhersehbare und politisch kalkulierte Folge dieser Abschottungspolitik ist die kontinuierliche Erhöhung der Zahl an verunglückten Booten und ertrunkenen Menschen. Der Tod von Migrantinnen und Migranten wird billigend in Kauf genommen, sie werden an den Außengrenzen Europas zurückgewiesen oder landen in „Aufnahmezentren“, ihre Lebensbedingungen sind in der Regel entwürdigend. Die Wenigen, die es bis nach Europa schaffen, werden in Kontingente zusammengefasst und als solche auf die Mitgliedsstaaten verteilt. Integriert werden sie ausschließlich in der Form, dass sie als Rechtlose in prekären Arbeitsverhältnissen den Profit Anderer erwirtschaften. Als Bürgerinnen und Bürger werden sie jedoch zumeist nicht akzeptiert, und so wird ihnen auch das Recht verwehrt, ihren Wohnort frei zu wählen, ihre Karriereziele zu verfolgen, ihre Kompetenzen und Erfahrungen sinnvoll einzubringen und generell, ihr Glück zu suchen.⁴

4 Serhat Karakayali/Vassilis Tsianos, „Mapping the Order of New Migration. Undokumentierte Arbeit und die Autonomie der Migration“, in: *Peripherie* 97/98 (2015), 35–64; Pe-

Angesichts der gegenwärtigen Lage in Europa scheinen sämtliche philosophische Überlegungen und Hoffnungen auf eine post- und supranationale demokratische Ordnung selbst in eine Krise geraten zu sein.⁵ Anstatt sich dem Defätismus hinzugeben, könnte die gegenwärtige Krise jedoch auch als Gelegenheit angesehen werden, um Prozesse der Transnationalisierung und die damit verbundenen Differenzierungs- und Homogenisierungstendenzen erneut in den Blick zu nehmen. Grenzen können zunächst als gewalttätige Dispositive und Institutionen begriffen werden, die Territorien, rechtliche Sphären, Bevölkerungsgruppen und epistemische Bereiche auseinanderdividieren und in symmetrische oder asymmetrische Position zueinander stellen. Grenzen sind aber auch Orte der Mobilität, der Kritik und Verhandlung für diejenigen, die sie passieren oder nicht passieren können und die sich somit mit verschiedenen symmetrischen oder asymmetrischen Verhältnissen zwischen voneinander abgegrenzten Gebieten auseinandersetzen. Grenzen trennen nicht nur physische Orte, Leben und Tod, soziale Gruppierungen und Wissensbereiche voneinander, sie fassen diese auch erst zu wahrnehmbaren Entitäten zusammen. Grenzen haben eine normierende Wirkung, und das durch die Grenze Normierte ist der mögliche Gegenstand gesellschaftlicher Kritik. Insofern können Grenzen als privilegierte Orte des Politischen angesehen werden, vorausgesetzt, dass mit Politik die Infragestellung und Neuverhandlung der gegebenen Ordnung gemeint wird. Mehrere kritische Beobachterinnen und Beobachter der Globalisierung haben auf die Mehrdeutigkeit der Grenzen hingewiesen: Als gewalttätige Dispositive des Ausschlusses oder der partiellen Mobilität für diejenigen, die sich zwischen territorialen Grenzen in beide Richtungen bewegen können, sind Grenzen Schranken und Einteilungsinstanzen; aus der Perspektive derjenigen, die ausgegrenzt werden und an den Grenzen ihr Menschenrecht auf politische Zugehörigkeit und Partizipation sichtbar machen, sind Grenzen Orte der widerständigen, performativen und radikal demokratischen Rekonfiguration des Realen.⁶

ter Birke, „Migration at work. Zur sozialen und politischen Neuzusammensetzung der Lohnarbeit“, in: *Luxemburg* 1 (2016), 32–37.

- 5 Étienne Balibar, *Europa: Krise und Ende?*, Darmstadt 2016; Ders., *Sind Wir Bürger Europas? Politische Integration, Soziale Ausgrenzung und die Zukunft des Nationalen*, Hamburg 2003; Jürgen Habermas, „Der europäische Nationalstaat – Zu Vergangenheit und Zukunft von Souveränität und Staatsbürgerschaft“, in: ders., *Die Einbeziehung des Anderen*, Frankfurt a. M. 2006, 128–153; Sheyla Benhabib, „Demokratische Iterationen: Das Lokale, das Nationale, das Globale“, in: dies., *Kosmopolitismus und Demokratie. Eine Debatte (mit J. Waldron, B. Honig und W. Kymlicka)*, Frankfurt a. M. 2008, 43–74.
- 6 Zur Ambivalenz der Grenzen als gewalttätige Institution und als Ort der Demokratisierung vgl. Andreas Hetzel, „Zwischen Dispositiv und Demokratisierungsanspruch. Ein sozialphilosophischer Blick auf die Grenzen Europas“, in: *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie* 41.2 (2016), 159–182; vgl. außerdem Étienne Balibar, *Der Schauplatz des Anderen: Formen der Gewalt und Grenzen der Zivilität*, Hamburg 2006; Rada Ivekovic, *Les citoyens manquants*, Marseille 2015; Jacques Rancière, *Das Unvernehmen*, Frankfurt

Grenzen und Mobilität werden in diesem Schwerpunktheft *zweitens* als soziale Bedingungen und Ausgangslage der Philosophie reflektiert. Sie zwingen das philosophische Denken dazu, traditionelle Kategorien wie staatliche Souveränität, Staatsbürgerschaft und politisches Handeln, die in der Geschichte der Nationalstaaten tief verankert sind, neu zu definieren. Dieser Bedeutungswandel der politischen Kategorien führt dennoch auch zu einer neuartigen Festlegung der spezifischen Grenzen und Sichtachsen der Philosophie. Der Versuch einer Internationalisierung der Wissenschaft, der spätestens mit dem sogenannten Bologna-Prozess in vielen Ländern in Form von Modularisierungen und Standardisierungen handfeste Wirkung zeigte, scheint die Wirklichkeit der Utopie einer universellen und universal zugänglichen Auffassung von Philosophie ein Stück nähergebracht zu haben. Diese Art der Internationalisierung kann jedoch zur Bildung hegemonialer Textkannons, Denkrichtungen und Schreibweisen führen, womit die Marginalisierung zahlreicher philosophischer Subjekte, Sprachen und Kulturen einhergeht.⁷ Dieser Art der philosophischen Globalisierung stellt sich die Praxis des Übersetzens und Vermittelns zwischen unterschiedlichen Philosophien und Philosophieverständnissen entgegen. Das unaufhörliche Erbringen dieser Übersetzungsleistung kann als Spezifikum der migrantischen Existenz angesehen werden. Alltäglich überschreiten Migrantinnen und Migranten politische wie kognitive Grenzen und sind mit der Anerkennung oder Missachtung ihres Wissens, ihrer Bildungsabschlüsse und Lernerfahrungen konfrontiert. Der Standpunkt der Migration ist von besonderer Relevanz, indem er eine neue Perspektive auf die Globalisierung des Wissens eröffnet. Es ist die Perspektive derer, die unaufhörlich politische, soziale und symbolische Grenzen aushandeln, und die sich dafür alltäglich der Praxis des Übersetzens bedienen. In diesem Sinn besteht in der Erfahrung der Migration ein zentrales Schlüsselmoment für das Philosophieren in einer globalisierten Welt.

Die Aufsätze des vorliegenden Schwerpunkts verbinden Reflexionen zum Themenkomplex Philosophie und Globalisierung mit dem Anspruch, Grenzen und Mobilität als Subjekte und als Bedingungen der Philosophie anzusehen. Étienne Balibar reflektiert die gegenwärtige Rolle territorialer Grenzen für die alltägliche Identifikation von innerstaatlichen und äußeren „Fremden“ und „Feinden“. Er richtet dabei seine Aufmerksamkeit insbesondere auf die südlichen Grenzen Europas. Auf der Suche nach einer neuen, postkantianischen Konzeption von Kosmopolitik, die der Figur des Fremden als *co-citizen* Rechnung trägt, will Balibar Übersetzungsleistungen als fundamentalen Bestandteil der *transnationalen Citizenship* und als dialektischen Gegenpol zum Konzept wie auch zur Realität des globalen Bürger-

a. M. 2002; Sandro Mezzadra/Brett Neilson, *Borders as a Method, or, the Multiplication of Labor*, Durham NC 2013.

7 Richard Münch, *Akademischer Kapitalismus. Über die politische Ökonomie der Hochschulreform*, Frankfurt a. M. 2011; Jürgen Trabant, *Globalesisch oder was? Ein Plädoyer für Europas Sprachen*, München 2014.

krieges verstanden wissen. Nikita Dhawan setzt das Unternehmen der Kosmopolitik fort, indem sie eine postkoloniale Kritik an der Philosophie formuliert. Imperialismus bedeutet für sie nicht nur die Eroberung geographischer Territorien und die Ausbeutung indigener Arbeitskräfte und Ressourcen, sondern auch die Kolonisierung des Geistes. Postkoloniale Theorie beschränkt sich folglich nicht auf die Rekonstruktion der westlichen ökonomischen und militärischen Herrschaft über den „Orient“ (Said). Vor allem widmet sich der Postkolonialismus-Diskurs einer kritischen Analyse der Konstruktion von Europa und allem, was nicht Europa ist und betrachtet diese als Auswirkungen des kolonialen Diskurses. Dekolonisation ist demnach nicht nur der Transfer der Macht von den europäischen Kolonialherren zu den indigenen Bevölkerungen, sondern auch die kritische Einflussnahme auf eurozentrische Epistemologien, Methodologien und Ethiken. Nikita Dhawan plädiert in diesem Sinn für eine Erweiterung der Gerechtigkeitstheorien und eine Rettung der europäischen Aufklärung mit Hilfe eines „epistemologischen Wechsels“ (Spivak).

Diesen ersten programmatischen Texten folgen zwei Beiträge, die sich speziellen Fällen von philosophischer und politischer Mobilität zuwenden. Mathieu Hauchecorne rekonstruiert die Wege und Etappen der Rezeption des Standardwerkes *Eine Theorie der Gerechtigkeit* von John Rawls in Frankreich mit den Werkzeugen der sozialen Ideengeschichte. Er erläutert dabei die Migrationsbewegung dieser besonders erfolgreichen politischen Theorie und benennt Bedingungen und Effekte der philosophischen Übersetzungsleistung. Mein eigener Beitrag behandelt schließlich die Frage, inwiefern der Austausch von Philosophen und Personen zwischen Nationalstaaten und Sprachräumen eine besondere Form von *transnationaler Citizenship* hervorbringt. Konzepte und Praktiken der Zugehörigkeit, wie sie von Hannah Arendt überliefert sind, werden als Fallbeispiele für ein transnationales Verständnis und eine Methode der politischen Philosophie herangezogen. Nach einer einführenden Erläuterung des Ansatzes der *transnationalen Ideenzirkulation* rekonstruiere ich einige Wege, die das Arendt'sche Denken für ein Denken der Zugehörigkeit eröffnet hat. Die Analyse lässt eine bisher unbeachtete Dimension in Arendts Theorie erkennen, die ich *uneindeutige Zugehörigkeit* nenne und die ich als Strategie zur Konstruktion transnationaler sozialer und theoretischer Räume reflektiere.

Der thematische Schwerpunkt dieses Heftes wird um zwei weitere Beiträge ergänzt: Christoph Kann und Oliver Victor untersuchen das Phänomen des Altern(s) aus existentialistischer Perspektive und führen, ausgehend von Kierkegaard, Albert Camus' Überlegungen vor dem Hintergrund seiner Theorie des Absurden zu einem alter(n)sphilosophischen Ansatz zusammen.

Vladislav Suvák und Lubomír Dunaj befragen Axel Honneth zum modernen Prozess der Individualisierung und seinen teilweise pathologischen Effekten, die auch aus einem heutigen Missverständnis resultieren: Freiheit wird auf ihre ne-

gative oder rechtliche Dimension reduziert und damit in ihrer sozialen Konstituiertheit verkannt.

Dr. Stefania Maffei, FU Berlin, Institut für Philosophie, Habelschwerdter Allee 30, 14195 Berlin. E-Mail: stefania.maffei@fu-berlin.de